

## Zur homerischen Interpunktion.

---

In seiner Besprechung dessen, was Nikanor für die Interpunktion in den homerischen Gedichten geleistet habe, sagt Friedländer (S. 24): *respirationem debitam sane illam narrationi immodice auxit ac distinguendo adeo saepe concidit et comminuit orationem, ut e singulis non membris sed frustis composita esse videatur structuraque carere.* Der Vorwurf ist nicht unberechtigt, trifft aber keineswegs bloss das Verfahren des alten Grammatikers; auch in den heute gebräuchlichen Ausgaben von Ilias und Odyssee entspricht die Interpunktion nur in unvollkommener Weise ihrer Aufgabe, die Gliederung der Gedanken äusserlich hervortreten zu lassen. Dies ist ganz natürlich. Den Gedanken selbst fehlt eben eine feste Gliederung; der Dichter versteht es noch nicht, das Wichtige vor dem Unwichtigen durch grammatische Ueberordnung hervorzuheben, enger zusammengehörende Stücke zu einer Periode zu vereinigen, ein einmal erfasstes Abhängigkeitsverhältnis streng festzuhalten. Wie die einzelnen Gedanken dem Sprechenden in den Sinn kommen, so werden sie hervorgebracht, in zwangloser Folge, nicht selten sogar einer mit dem anderen vermischt; wo sie deutlich geschieden aneinandergereiht werden, geschieht es meistens mit Hülfe des farblosen *δέ*, das den Uebersetzern so viel Noth macht. Die fast unendliche Mannigfaltigkeit von Bedeutungen, die wir dieser einen Konjunktion geben können und müssen, zeigt am besten, dass der Dichter selbst sich der inneren Beziehungen zwischen den einzelnen Gedanken, die er aussprach, nicht klar bewusst geworden ist. Die Sprache, deren er sich bediente, war noch nicht so weit ausgebildet, dass sie die logischen Verhältnisse von Ursache, Wirkung, Einräumung, Bedingung, Absicht u. s. w. scharf ausdrücken konnte. Und doch waren alle diese Verhältnisse der Sache nach gegeben; sie wurden, wenn nicht deutlich erkannt, doch jedenfalls lebhaft empfunden. Durch wechselnde Betonung, durch wirksam eintretende Unterbrechung des Redefusses, durch lebendige und bedeutende Gestikulation machten sie sich auch den Zuhörern fühlbar. Wenn

wir nun die alten Lieder gedruckt lesen, so muss ein grosser Theil unserer Bemühung um das Verständniss darin bestehen, dass wir durch eindringende Phantasie all die werthvollen Hülfen ersetzen, die durch den Fortfall des mündlichen Vortrages verloren gehen. Wir müssen das innere Verhältniss der Gedanken auch da zu erkennen suchen, wo es durch Worte nicht angedeutet ist; wir müssen in Sätzen, die scheinbar in gleichem Range auf einander folgen, Haupt- und Nebengedanken unterscheiden und beide in unserer Vorstellung so zu sagen zu einer logischen Periode zusammenfassen. Im Princip dürfte dies kaum jemand bestreiten; wer es aber zugiebt, muss auch die Folgerung gelten lassen, dass in den homerischen Gedichten mehr als in irgend einem späteren Litteraturwerke falsche oder auch nur oberflächliche Behandlung der Interpunktion das Verständniss erschweren, zweckmässige Anwendung der Zeichen es befördern kann. Nun aber entsteht eine grosse Schwierigkeit dadurch, dass das System der griechischen Interpunktion hergenommen ist von einer Sprache, die logisch durchgebildet und zu voller syntaktischer Reife entwickelt war, und dass gar bei uns Modernen der mündliche Gebrauch der Sprache, in der wir aufgewachsen sind, von vornherein durch die Gewohnheit von Schrift und Lektüre stark beeinflusst ist, so dass manche von uns mit Komma und Semikolon, wie sie schreiben gelernt haben, langweiliger Weise auch sprechen, und dass wir wohl alle ein unmittelbares und lebendiges Gefühl für eine bloss gesprochene Sprache nicht mehr besitzen. Wenn wir es versuchen den Text von Ilias und Odyssee so herzustellen, dass die Abtheilung der Sätze dem Verständniss zu Hülfe kommt, so sind wir in Gefahr entweder dem behaglichen Geplauder des alten Sängers Gewalt anzuthun durch die scharfe logische Gliederung, die wir anstreben, oder, wo wir darauf verzichten, durch die Menge gleichwerthiger Zeichen, die wir auf einander folgen lassen, den Leser zu verwirren anstatt ihn aufzuklären. Dieser Gefahr ganz zu entgehen ist nicht möglich; aber je deutlicher sie erkannt wird, desto öfter werden sich im einzelnen die üblen Folgen vermeiden lassen, die aus dem inneren Widerspruch zwischen dem Charakter der homerischen Sprache und dem Charakter der Interpunktion, welche ihr auferlegt wird, nothwendig hervorgehen.

Gerade die neueren Herausgeber haben, wie mir scheint, diesem Punkte nicht ausreichende Beachtung geschenkt. Sie halten fast alle, zum Theil vielleicht unbewusst, an der Interpunktion

fest, die Immanuel Bekker in seiner ersten Ausgabe (1843) durchgeführt hat. Bekkers Stärke liegt auf anderen Gebieten, nicht auf dem der Interpunktion. Wo er sie in einem bestimmten Falle zum Gegenstande der Untersuchung machte, da hat er fast immer wichtigen Aufschluss über den Zusammenhang der Gedanken gewonnen (E 452 f. I 476 f. η 241 f. ω 193 f., anders E 267); im ganzen aber war die bequeme, lässige Redefügung, in der Homer sich bewegt, für die streng gesetzmässige Denkweise des gelehrten Kritikers etwas zu Fremdartiges, als dass er im Stande gewesen wäre ihr ganz gerecht zu werden. So kommt es, dass manche älteren Herausgeber, die in anderen Beziehungen Bekker weit übertroffen hat, Barnes, Clarke, Heyne, Wolf, in der Gruppierung der Gedanken nicht selten glücklicher gewesen sind als er. Wer es heute unternimmt einen Homertext zu drucken, findet reichlich Gelegenheit, durch Zurückgehen auf frühere Ansichten wie durch eigene, neue Erwägung die Interpunktion zu verbessern und auf diesem Wege dem Lesenden die richtige Auffassung zu erleichtern oder überall erst zum vollen Verständniss der Gedanken des Dichters durchzudringen. Davon sollen im Folgenden einige Beispiele gegeben werden.

I. Durch die grosse Fülle koordinirter Sätze, Satzglieder und Worte entsteht leicht eine den Ueberblick störende Anhäufung der kleineren Interpunktionszeichen. Je mehr sie da, wo sie entbehrlich sind, gespart werden, desto unzweideutiger bezeichnen sie da, wo man sie stehen lässt, eine Fuge in den Gedanken. Durch Streichung überflüssiger Kommata, besonders bei der Aufzählung von Epithetis, hat Kirchoff in seinem Abdruck der Odyssee ein nachahmenswerthes Beispiel gegeben; auch Nauck zeigt sich hierin wie in grösseren Dingen von der Tradition unabhängig. Manches einzelne kann noch verbessert werden. In den Versen A 193 ff.:

ἦος δ ταυθ' ὤρμαινε κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν  
 ἔλκετο δ' ἐκ κολεοῖο μέγα ξίφος, ἦλθε δ' Ἀθήνη  
 οὐρανόθεν —

fangen der zweite und dritte Satz ganz gleichmässig an. Setzt man, wie in allen mir bekannten Ausgaben geschehen ist, hinter θυμόν ein Komma, so wird die Miteinbeziehung des ἔλκετο in den Bereich von ἦος verdunkelt. Aehnliche Fälle sind A 191. 280. Dass es sich dabei nicht immer nur um Andeutung eines für den Kenner selbstverständlichen Verhältnisses handelt, zeigen B 577 ff., die in der Regel so gegeben werden:

— — ἅμα τῷ γε πολὺ πλείστοι καὶ ἄριστοι  
 λαοὶ ἔποντ'· ἐν δ' αὐτὸς ἐδύσετο νύροπα χαλκὸν  
 κυδιάων, πᾶσιν δὲ μετέπρεπεν ἡρώεσσιν,

580 οὐνεκ' ἄριστος ἔην, πολὺ δὲ πλείστους ἄγε λαοῦς.

Bekker<sup>2</sup> hat 580 wegen der lästigen Wiederholung nach 577 gestrichen, und mehrere Herausgeber sind ihm gefolgt; Zenodot hielt 579 und 580 für unecht. Setzt man hinter κυδιάων ein Kolon und streicht das Komma vor πολὺ δέ, so ergiebt sich eine klare Gedankenfolge: 'in stolzem Selbstbewusstsein, weil er unter allen Helden hervorragte durch eigenen Adel und durch die Zahl seiner Begleiter'. Dass mit πᾶσιν δὲ μετέπρεπε der Grund zu κυδιάων gemeint sei, erkannten die Philologen schon im Alterthum; ja, einige glaubten dem Dichter nachhelfen zu müssen durch die Konjekturen ὅτι πᾶσι μετέπρεπεν, die in unseren Handschriften zur Herrschaft gekommen ist, von den Alexandrinern aber nicht anerkannt wurde. Dass die beiden Glieder von 580 zusammen den Grund zu μετέπρεπεν enthalten, erklärte Aristarch ausdrücklich. Folgen wir ihm, so wird Bekkers Athetese unnöthig; denn als Theil der Vorstellung Agamemnon's kann das, was vorher als Thatsache angeführt ist, sehr wohl noch einmal erwähnt werden. Dieser ganze Zusammenhang wird durch die hier empfohlene Interpunktion deutlich bezeichnet.

Der Weglassung eines Kommas entspricht auf der nächsthöheren Stufe die Herabsetzung eines Kolons zum Komma, weiter die eines Punktes zum Kolon. E 487 ff. schreiben die meisten Herausgeber:

μή πως ὡς ἀψίσι λίνου ἄλόντε πανάγρου,  
 ἀνδράσι δυσμενέεσσιν ἔλωρ καὶ κύρμα γένησθε·  
 οἱ δὲ τάχ' ἐκπέρσουσ' εὖ ναιομένην πόλιν ὑμήν.

Konsequenter Weise müsste nun übersetzt werden: 'Dass ihr nur nicht den Feinden zur Beute werdet! Dann werden sie eure Stadt zerstören'. Das wäre natürlich falsch; aber warum soll der Leser erst zum Irrthum verleitet werden? Die Worte οἱ δὲ τάχ' κτλ. enthalten einen Theil der mit μή πως eingeleiteten Befürchtung; sie auch grammatisch unter die Herrschaft von μή πως zu stellen kann um so weniger bedenklich erscheinen, seit Wilh. Schulze (Herm. 20 S. 491 ff.) erkannt hat, dass Formen wie ἐκπέρσουσι dem Konjunktiv des Aorists angehören. — Noch dringender wird die Einsetzung eines Kommas statt des Kolons an Stellen wie β 199 ff. erfordert:

— — — — ἐπεὶ οὐ τινα δείδιμεν ἔμπης,

οὐτ' οὖν Τηλέμαχον μάλα περ πολύμυθον ἔόντα,  
οὔτε θεοπροπίης ἐμπαζόμεθ' κτλ.

Hier hat sich während des Sprechens die Vorstellung, die dem Redner vorschwebte, verschoben, und dadurch ist der Satz etwas unklar geworden; er wird aber vollends zerstört, wenn man, wie bisher geschehen ist, hinter ἔόντα ein Kolon schreibt und so die ineinander verfließenden Gedanken grammatisch auseinanderzwingt. — Für ein Kolon statt eines Punktes möchte ich M 389 und M 465 eintreten: das eine Mal, um die Schilderung lebhafter zu machen, an der zweiten Stelle, um anzudeuten, dass der nachfolgende Satz (οὐ κέν τις μιν ἐρύκακεν) ein zusammenfassendes Urtheil über den vorher beschriebenen Angriff Hektors bringt.

Nicht minder häufig ist zur entgegengesetzten Aenderung Grund vorhanden, d. h. zur Verstärkung einer Pause, die bis jetzt von den Herausgebern nur schwach bezeichnet war. Die Absicht, die damit verfolgt wird, ist, wie in den beiden zuletzt aus M angeführten Beispielen, entweder eine malerische oder eine logische. β 2 ff. steht in fast allen neueren Ausgaben so geschrieben:

ὄρνυτ' ἄρ' ἐξ εὐνήφιν Ὀδυσσῆος φίλος υἱὸς  
εἶματα ἐσσάμενος, περὶ δὲ ζῖφος ὄξυ θέτ' ὤμω,  
ποσσί δ' ὑπο λιπαροῖσιν ἐδήσατο καλὰ πέδιλα,  
βῆ δ' ἔμην ἐκ θαλάμοιο θεῶ ἐναλίγκιος ἄντην.

Gewiss war es eine geringfügige Abweichung, wenn Düntzer hinter πέδιλα ein Kolon setzte; und doch, wie viel ist damit erreicht! Der Leser gewinnt Musse, die einzelnen Theile der vorhergegangenen Beschreibung in seiner Vorstellung zu sammeln und mit eigener Phantasie die Anschauung zu vollziehen, die im abschliessenden Verse der Dichter nennt: 'so ging er aus dem Gemache, einem Gotte ähnlich anzusehen'. — Wenn A 199 ff. zu lesen ist:

θάμβησεν δ' Ἀχιλεὺς, μετὰ δ' ἐτράπετ'· αὐτίκα δ' ἔγνω  
Παλλάδ' Ἀθηναίην,

so empfindet jeder die Bedeutung der Pause hinter ἐτράπετο: der Leser theilt für einen Augenblick die staunende Neugier des Achilleus, die dann plötzlich befriedigt wird, indem er die Göttin erkennt. Jeder empfindet diese Bedeutung, sobald er nur darauf achtet; und doch sind die Herausgeber, soviel ich sehe, alle dem Vorgange Bekkers gefolgt, der das Kolon, welches Wolf und Spitzner vor αὐτίκα hatten, in ein kraftloses Komma verwandelt hat. — Besonders oft und glücklich zeigt sich die malerische Wirkung

der Interpunktion in der Schilderung bewegter Kampfszenen. M 378 ff. wird erzählt, wie Aias mit gewaltigem Felsblock einen Gefährten des Sarpedon zu Tode wirft. Zunächst wird die Grösse des Steines beschrieben:

— — — — οὐδέ κέ μιν ῥέα  
 χεῖρεσσ' ἀμφοτέρῃς ἔχει ἀνὴρ, οὐδὲ μάλ' ἠβῶν,  
 οἷοι νῦν βροτοὶ εἶσ'· ὃ δ' ἄρ' ὑπόθεν ἔμβαλ' ἀείρας.  
 θλάσσει δὲ τετράφαλον κυνέην, σὺν δ' ὅστέ' ἄραξεν

385 πάντ' ἄμυδις κεφαλῆς.

Wer diese Worte sinngemäss vorlesen wollte, würde unbedingt hinter ἀείρας etwas länger innehalten; der Hörer muss Zeit haben, die vernichtende Wirkung des Wurfes sich erst selbst auszumalen, ehe er vom Dichter erfährt, was geschehen ist. Clarke hat deshalb sehr richtig einen Punkt hinter ἀείρας, von den späteren Herausgebern aber ist der einzige Düntzer ihm gefolgt. — In ähnlicher Weise ist die Lebendigkeit der Schilderung durch Abschwächung der Interpunktion zerstört oder vermindert worden: A 252. 577. 640. M 399. 458. Ich gehe auf diese Stellen, unter denen die letzte das deutlichste Zeugnis geben dürfte, hier nicht ein, um noch ein paar Beispiele von der zweiten oben angedeuteten Art zu geben.

Dem logischen Verständniss des Textes kommt eine stärkere Interpunktion da zu Hilfe, wo sie dazu dient, auf eine weiter reichende Beziehung eines Gedankens, sei es nach vorwärts oder nach rückwärts, hinzuweisen. Das erstere ist u. a. der Fall, wo zwei Relativsätze aufeinander folgen, deren erster ein Attribut vertritt, während der zweite, meist längere, die Erzählung fortführt, z. B. β 51 f. τ 279 f.; hier müssen beide Sätze durch ein Kolon getrennt werden, damit der verschiedene Rang, in dem sie stehen, auf den ersten Blick erkennbar sei. Anderwärts handelt es sich um einen Gegensatz, dessen Glieder verschieden lang sind. A 140 ff. druckten die älteren Herausgeber so:

ἀλλ' ἦ τοι μὲν ταῦτα μεταφρασόμεσθα καὶ αὖτις·  
 νῦν δ' ἄγε νῆα μέλαιναν ἐρύσσομεν εἰς ἄλα διὰν,  
 ἔν δ' ἐρέτας ἐπιτηδὲς ἀγείρομεν, ἕξ δ' ἐκατόμβην  
 θείομεν, ἂν δ' αὐτὴν Χρυσήϊδα καλλιπάρῃον  
 βήσομεν κτλ.

Vollkommen richtig. Aber Bekker zerstörte die logische Periode, indem er auch hinter αὖτις ein Komma schrieb, und darin sind ihm die späteren beinahe alle gefolgt; erst Nauck hat die sachgemässe Gliederung wieder hergestellt. Bekker legte eben, wie

es scheint, einen rein grammatischen Maassstab an; das passt für Homer nicht, dem eine scharfe Scheidung von Haupt- und Nebensätzen noch fremd ist. Bei ihm sind in Menge auch solche Sätze koordinirt, die logisch auf ganz verschiedenen Stufen stehen, und daraus erwächst für den Herausgeber die Aufgabe, das Rangverhältniss der Gedanken auf Grund sachlicher Erwägung zu bestimmen und stärkere Einschnitte manchmal auch da zu bezeichnen, wo sie nach den Regeln der attischen Syntax nicht stattfinden würden. Dass eine indirekte Frage vom regierenden Satze durch ein Komma getrennt wird, gilt als selbstverständlich. Bekker schrieb deshalb von Wolf abweichend A 62 ff. so:

ἀλλ' ἄγε δὴ τινα μάντιν ἐρείομεν ἢ ἱερῆα  
 ἢ καὶ ὄνειροπόλον — καὶ γὰρ τ' ὄναρ ἐκ Διός ἐστιν —,  
 ὃς κ' εἴποι ὃ τι τόσσον ἐχώσατο Φοῖβος Ἀπόλλων,  
 65 εἴ τ' ἄρ' ὃ γ' εὐχολῆς ἐπιμέμφεται εἴ θ' ἑκατόμβης,  
 αἴ κέν πως ἀρνῶν κνίσης αἰγῶν τε τελείων  
 βούλεται ἀντιάσας ἡμῖν ἀπὸ λοιγὸν ἀμῦναι.

Scheinbar mit Recht, und so sind ihm die späteren alle gefolgt. Kehren wir aber zu der älteren Trennung zurück und setzen hinter ἑκατόμβης ein Kolon, so wird ohne weiteres deutlich, dass die Frage αἴ κέν πως βούλεται nicht, wie die unmittelbar vorhergehende, von εἴποι abhängt, sondern dem ganzen Gedankengefüge (ἀλλ' ἄγε δὴ τινα μάντιν ἐρείομεν bis ἑκατόμβης) logisch untergeordnet ist. Hier drückt also das Kolon eine über die unmittelbare Nachbarschaft zurückreichende Beziehung des Sinnes aus. Zu dem gleichen Zwecke ist eine stärkere Interpunktion M 416 erforderlich, wo die Worte so lauten:

ὡς ἔφαθ'· οἱ δὲ ἀνακτος ὑποδδείσαντες ὁμοκλήν  
 μᾶλλον ἐπέβρισαν βουλευφόρον ἀμφὶ ἀνακτα·  
 415 Ἀργεῖοι δ' ἐτέρωθεν ἐκαρτύναντο φάλαγγας  
 τείχεος ἔντοσθεν. μέγα δέ σφισι φαίνεται ἔργον·  
 οὔτε γὰρ ἴφθιμοι Λύκιοι Δαναῶν ἐδύναντο  
 τεῖχος ῥηξάμενοι θέσθαι παρὰ νηυσὶ κέλευθον,  
 οὔτε ποτ' αἰχμηταὶ Δαναοὶ Λυκίους ἐδύναντο  
 420 τείχεος ἄψ ὤσασθαι, ἐπεὶ τὰ πρῶτα πέλασθεν.

Dass der Satz μέγα δέ σφισι φαίνεται ἔργον die vorher bezeichnete Situation beider Theile in ein Urtheil zusammenfasst, geht aus der nachfolgenden doppelten Begründung hervor. Dies erkannte Bekker und setzte 1858 zwischen ἔντοσθεν und μέγα einen Punkt. Aber nur wenige der jüngeren Herausgeber haben sich ihm angeschlossen. Die meisten, wie La Roche, Fäsi-Franke,

Nauck, Christ, Rzach, sind zu der Schreibung von 1843 ἐντοσθεν, μέγα zurückgekehrt, obwohl diese geradezu den Sinn zerstört. Die übertriebene Ehrfurcht vor Bekkers erster Ausgabe hat hier wie anderwärts Schaden gestiftet.

II. Die zuletzt erörterte Stelle zeigt eine gewisse Verwandtschaft mit einer nicht unwichtigen Gruppe von Beispielen, in denen zwei nahe benachbarte Interpunktionszeichen zugleich in Frage kommen, weil entschieden werden muss, ob ein zwischen zwei Sätzen stehendes Gedankenglied den Abschluss des vorhergehenden oder den Eingang des nachfolgenden Satzes bildet. Ich verweile nicht bei Fällen wie A 180 f. M 424, wo der Sinn zwar lebendiger und anschaulicher wird, aber doch in der Hauptsache derselbe bleibt, wenn man die Worte σέθεν δ' ἐγὼ οὐκ ἀλεγίζω οὐδ' ὄθομαι κοτέοντος und ὡς ἄρα τοὺς διέεργον ἐπάλλεις vom Vorhergehenden durch ein Kolon, vom Nachfolgenden durch ein Komma trennt, anstatt, wie gewöhnlich geschieht, umgekehrt. Mehr Beachtung verdient es, wenn durch die bisher herrschende Abtheilung eine falsche Auffassung des homerischen Sprachgebrauches begründet war, die nun beseitigt wird, wie z. B. B 8 ff.:

βάσκ' ἴθι, οὐλος Ὀνειρε, θεὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν·  
 ἐλθὼν ἐς κλισίην Ἀγαμέμνονος Ἀτρεΐδαιο  
 πάντα μάλ' ἀτρεκέως ἀγορευέμεν, ὡς ἐπιτέλλω.

So theilte Nikanor und so theilen, wenn ich keinen übersehen habe, alle Herausgeber. Das störende Asyndeton, mit welchem ἐλθὼν einsetzt, wird von einigen empfunden, aber nur eben konstatiert; konsequenter dachte in früherer Zeit derjenige, der hinter ἐλθὼν ein δ' einschob, das sich in einigen Handschriften, darunter einer der besseren, erhalten hat. Nöthig freilich ist es nicht. Die Formel βάσκ' ἴθι kommt bei Homer noch 5mal vor (Θ 399. Λ 186. Ο 158. Ω 144. 336), und nirgends mit Angabe eines Zieles; überall folgt unmittelbar auf den ermunternden Zuruf βάσκ' ἴθι ebenso wie auf ἄγε oder ἄγε δὴ die Aufforderung selber. Am lehrreichsten ist Ω 144 f.:

βάσκ' ἴθι, Ἴρι ταχεία· λιπούσ' ἔδος Οὐλύμπιοι  
 ἄγγειλον Πριάμῳ μεγάλῃτορι κτλ.

Danach ist denn auch in B hinter Ὀνειρε eine Pause anzunehmen und θεὰς ἐπὶ νῆας mit ἐλθὼν zu verbinden. — Wie hier zur Einschlebung eines Flickwortes, so hat bei anderer Gelegenheit eine scheinbare Verletzung des Sprachgebrauches zu einer unnöthigen Athetese geführt. An den Versen Z 150 f. = Υ 213 f.:

εἰ δ' ἐθέλεις καὶ ταῦτα δαήμεναι, ὄφρ' ἐὺ εἰδῆς  
 ἡμετέρην γενεήν — πολλοὶ δέ μιν ἄνδρες ἴσασιν —

nahm Bentley mit gutem Grunde Anstoss, weil ὄφρ' ἐὺ εἰδῶ, ἐὺ εἰδῆς sonst nirgends mit einem Objekt verbunden seien, sondern immer (z. B. δ 645. η 317. ν 232. ξ 186) absolut stünden. Bentley hielt deshalb den zweiten Vers, in dem er auch die Vernachlässigung des Digammas von ἴσασι bemerkt hatte, für unecht, und sein Urtheil haben sich Heyne, Nauck, Christ angeeignet. Schwerlich mit Recht. Wenn wir schreiben:

εἰ δ' ἐθέλεις καὶ ταῦτα δαήμεναι ὄφρ' ἐὺ εἰδῆς,  
 ἡμετέρην γενεήν — πολλοὶ δέ μιν ἄνδρες ἴσασιν —,

so ist alles in Ordnung: ἡμετέρην γενεήν ist erklärende Apposition zu ταῦτα, in ähnlicher Verbindung, wie sie κ 14 f., λ 381 f., τ 463 f. vorliegt.

Für eine dritte Stelle, an der durch veränderte Interpunktion der Forderung des Sprachgebrauches genügt werden muss, E 135, verweise ich auf die im Lexicon Homericum I p. 624 unter καὶ angegebene Litteratur. Das Richtige hat hier schon Henricus Stephanus gesehen, indem er hinter μάχεσθαι einen Punkt setzte; die Herausgeber haben ihm nicht folgen wollen und helfen sich lieber mit so arg sich selbst widersprechenden Wendungen, wie u. a. bei Fäsi-Franke zu lesen ist. Diese Stelle hat speziell mit der zuerst besprochenen (B 8 f.) das gemein, dass durch die vorgeschlagene Aenderung ein der homerischen Rede-weise fremdes Asyndeton getilgt wird. Davon ein weiteres Beispiel! In der Beschreibung des Wunders, das vor den Augen der Griechen in Aulis sich zugetragen hat, sagt Odysseus B 318 ff.:

τὸν μὲν ἀρίζηλον θῆκεν θεὸς ὅς περ ἔφηνεν·  
 λαῶν γάρ μιν ἔθηκε Κρόνου πάϊς ἀγκυλομήτεω·

320 ἡμεῖς δ' ἐσταότες θαυμάζομεν, οἷον ἐτύχθη.  
 ὡς οὖν δεινὰ πέλωρα θεῶν εἰσηλθ' ἐκατόμβας,  
 Κάλχας δ' αὐτίκ' ἔπειτα θεοπροπέων ἀγόρευεν·  
 τίπτ' ἄνεω ἐγένεσθε, κτλ.

Die Fortführung der Erzählung mit blossem ὡς οὖν ist sehr auffallend. Ueberall wo diese beiden Konjunktionen einen Temporal-satz eröffnen, ist die Anknüpfung an das Vorhergehende durch δέ bewirkt (z. B. Γ 21. 154. Θ 251. ρ 492 u. ö.). Dasselbe gilt von dem ähnlichen ἐπεὶ οὖν, nur dass bei diesem ein paar Mal die Anknüpfung statt durch δέ durch ἀλλά (ξ 467. ρ 226. σ 362) oder τε (Γ 4. Δ 244. Ο 363) hergestellt wird. Das Asyndeton darf als unerhört bezeichnet werden, und wohl hauptsächlich um

seinetwillen haben Bekker<sup>2</sup> und Nauck der Ansicht von Payne Knight sich angeschlossen, der Vers 321 als 'merum scholion expletivum in proxime antecedentem a rhapsodo vel grammatico assutum' bezeichnet. Dieser Vermuthung würde die Thatsache nicht im Wege stehen, dass Cicero (de divin. II 64) den Vers bereits kannte; aber bemerkenswerth ist, wie er ihn übersetzt:

nos autem timidi stantes mirabile monstrum  
vidimus in mediis divom versarier aris.  
tum Calchas haec est fidenti voce locutus.

Es springt in die Augen, dass der Satz ὡς οὖν δεῖνὰ κτλ. als eine erläuternde Ausführung des οἶον ἐτύχθη genommen ist. In diesem Sinne aber kann er sehr wohl seinen Platz behaupten; die Anwendung von οὖν ist dabei ähnlich wie β 200, die Anfügung der zweiten Frage ähnlich wie κ 45.

An den Schluss dieses Abschnittes stelle ich das Beispiel einer Gedankenreihe, die, wie sie jetzt gelesen wird, vollkommen unklar und zusammenhanglos erscheint, so dass es nicht bloss einer Verbesserung, sondern überall erst der Auffindung des Sinnes bedarf. In seiner Antwort an Odysseus beklagt sich Achilleus über das Unrecht, das ihm von Agamemnon geschehen sei; er sagt I 334 ff.:

ἄσσα δ' ἀριστήεσσι δίδου γέρα καὶ βασιλευσιν,  
335 τοῖσι μὲν ἔμπεδα κείται, ἐμεῦ δ' ἀπὸ μούνου Ἀχαιῶν  
εἶλετ', ἔχει δ' ἄλοχον θυμαρέα· τῇ παριαύων  
τερπέσθω. τί δὲ δεῖ πολεμιζέμεναι Τρώεσσι  
Ἄργείους; τί δὲ λαὸν ἀνήγαγεν ἐνθάδ' ἀγείρας  
Ἄτρεΐδης; ἢ οὐχ Ἑλένης ἔνεκ' ἠυκόμοιο;  
340 ἢ μούνοι φιλέουσ' ἀλόχους μερόπων ἀνθρώπων  
Ἄτρεΐδαι; κτλ.

Zu 336 vergleicht man das bekannte ἔλων γὰρ ἔχει γέρας, und natürlich wäre gegen die enge Verbindung εἶλετ', ἔχει δέ ('er hat genommen und hält fest') trotz des verschiedenen Objectes an sich nichts einzuwenden. Bedenklicher ist schon, dass bloss an dieser einen Stelle eine Sklavin als ἄλοχος, also als rechtmässige Gattin bezeichnet wird, um so bedenklicher, als Achill wenig später (397) die Absicht äussert, eine thessalische Fürstentochter von seinem Vater als 'rechtmässige Gemahlin' (ἄκοιτις) sich zuführen zu lassen. Nun aber der Gedankengang: 1) Mir allein hat er den Ehrenpreis, mein geliebtes Weib, weggenommen. 2) 'Mög' er mit ihr denn fröhnen der Lust!' [so Jordan] 3) Warum sollen die Argeier gegen Troja kämpfen? nicht der Helena

wegen? Lieben etwa die Atriden allein ihre Gattinnen? — Der zweite Gedanke, an sich denkbar, schlägt doch ganz aus der Richtung, in die der erste wies; aber auch die neue Richtung verlässt der Redende sofort wieder, um zu einer ganz fremdartigen Erwägung hinüberzuspringen. Ich theile<sup>1</sup> statt dessen so:

εἶλετ'. ἔχει δ' ἄλοχον θυμαρέα, τῇ παριαύων . . .

‘Mir allein nahm er den Ehrenpreis fort. Er hat ja eine rechtmässige Gattin [Klytämnestra], an deren Liebe mag er sich erfreuen. Was ist doch der Grund, dass [überhaupt] die Argeier gegen Troja kämpfen? nicht der Raub der Helena? Haben etwa die beiden Atriden die Gattenliebe gepachtet?’ — So sind alle Stücke fest verbunden. Der Gedanke an Klytämnestra, der durch die trotzigen Worte Agamemnons (A 113) hervorgerufen sein kann, leitet von selbst hinüber auf die Gemahlin des anderen Atriden, und von beiden Brüdern ist im Folgenden die Rede: beide erheben den Anspruch, dass um ihrer persönlichen Frauenliebe willen andere leiden sollen.

III. Wenn ich im Vorhergehenden bemüht gewesen bin, bei kurzen Sätzen, die grammatisch sowohl nach vorwärts als nach rückwärts angeschlossen werden können, genauer, als sonst geschehen war, zu prüfen, zu welcher Seite sie dem Sinne nach gehören, so verhehle ich mir keineswegs, dass eine bestimmte Entscheidung dieser Frage oft gar nicht möglich ist. In der Mehrzahl der Fälle mag nicht viel darauf ankommen; aber es giebt auch solche, in denen von der richtigen Beziehung eines in der Mitte stehenden Satzes das Verständniss der ganzen Periode abzuhängen scheint und doch die richtige Beziehung nicht gefunden werden kann. Ein Beispiel wird erläutern, was ich meine. M 269 ff. lesen wir folgende Ansprache, welche von den beiden Aias an die Griechen gerichtet wird:

ὦ φίλοι, Ἀργείων ὅς τ' ἔξοχος ὅς τε μεσήεις  
 270 ὅς τε χειριότερος, ἐπεὶ οὐ πῶς πάντες ὅμοιοι  
 ἄνδρες ἐν πολέμῳ, νῦν ἔπλετο ἔργον ἅπασιν·  
 καὶ δ' αὐτοὶ τόδε που γινώσκετε. μή τις ὀπίσσω  
 τετράφθω ποτὶ νῆας ὁμοκλητῆρος ἀκούσας,  
 ἀλλὰ πρόσσω ἴεσθε καὶ ἀλλήλοισι κέλεσθε.

Die Worte καὶ δ' αὐτοὶ τόδε που γινώσκετε gelten hier als Abschluss des vorher Gesagten. Zu μή τις ὀπίσσω bemerken

<sup>1</sup> Ebenso Barnes und Clarke, die aber trotzdem ἄλοχον auf die Briseis beziehen.

einige Erklärer: 'folgerndes Asyndeton', und haben damit die Schwierigkeit, die vorliegt, benannt, nicht erledigt. Aber diese Schwierigkeit ist nicht die einzige. Dass bei Homer ὅδε sich auf eine vorher genannte Person oder Sache zurückbeziehen kann, bestreite ich nicht; dass es sich aber, wie hier, auf einen vorher ausgesprochenen abstrakten Gedanken zurückbeziehen soll, ist ganz etwas anderes. Es kommt dazu, dass dieser Gedanke selbst mit höchst unepischer Allgemeinheit und Unbestimmtheit ausgesprochen ist: *νῦν ἔπλετο ἔργον ἅπασιν*. Was für eine Aufgabe denn? Offenbar die, welche in den folgenden Versen näher bezeichnet wird. Und dies führt auf die naturgemässe Verbindung der Gedanken:

*νῦν ἔπλετο ἔργον ἅπασιν —  
καὶ δ' αὐτοὶ τὸδε που γινώσκετε — μή τις ὀπίσσω  
τετράφθω.*

'Jetzt ist für alle die Aufgabe erwachsen (doch das erkennt ihr auch wohl selber): niemand darf sich rückwärts wenden'. Der Zwischensatz gehört zum Vorhergehenden, insofern er die vorher an alle gerichtete Aufmunterung noch einmal wiederholt; er gehört zum Folgenden, insofern er deutlicher, als die Worte *νῦν ἔπλετο ἔργον ἅπασιν* gethan hatten, auf den Gegenstand dieser Aufmunterung hinweist<sup>1</sup>. Man mag den Punkt vor *καὶ* oder hinter *γινώσκετε* setzen, der Gedankengang ist auf die eine wie auf die andere Art gestört: erst das Zeichen der Parenthese stellt ihn her.

Aehnliche Hülfe kann von der Parenthese oft geleistet werden. Einem modernen Stilisten würde der reichliche Gebrauch dieses Zeichens zum Vorwurf dienen; bei Homer ist es anders. Wer schreibt, hat die Musse und also die Pflicht zu überlegen, in welchem Sinne seine Gedanken ineinander greifen; wer spricht, noch dazu lebhaft und aus der Fülle des Geistes, dem wird es leicht begegnen, dass der Gedankenstrom unterbrochen wird von Vorstellungen, die schnell auftauchen und dem Redenden keine Zeit lassen, sie durch grammatische Unterordnung in den Bau seiner Sätze einzufügen. Wenn dies in gewissem Grade noch

---

<sup>1</sup> In ähnlicher Weise habe ich zu T 235 ein Kolon nach einer Form von ὅδε vorgeschlagen *Jahrb. Philol. Pädag.* 125 (1882) S. 245. Neuerdings hat Leaf in seiner Ausgabe (London 1888) diese Interpunktion angenommen, während die Holländer van Leeuwen und Mendes da Costa (Leyden 1889) sie zwar erwähnen, aber falsch verstehen.

heute gilt, so muss dieselbe Wirkung in vollem Maasse angenommen werden für jene alte Zeit, da in der Sprache das logische Gefüge der Gedanken noch nicht zu einer festen syntaktischen Gewohnheit sich verdichtet hatte. Dass Homer da, wo wir einen temporalen oder konzessiven oder kausalen Nebensatz bilden würden, sich oft der Form des Hauptsatzes bedient, ist bekannt; so können wir uns auch nicht wundern, wenn solche logisch untergeordnete Hauptsätze manchmal recht unbequem in die Mitte einer fortlaufenden Gedankenreihe eingeschoben sind. Es heisst Z 146 ff.:

οἷη περ φύλλων γενεή, τοίη δὲ καὶ ἀνδρῶν.  
 φύλλα τὰ μὲν τ' ἄνεμος χαμάδις χέει, ἄλλα δὲ θ' ὕλη  
 τηλεθάουσα φύει — ἕαρος δ' ἐπιγίγνεται ὥρη —  
 ὡς ἀνδρῶν γενεὴ ἢ μὲν φύει, ἢ δ' ἀπολήγει.

‘Wenn die Zeit des Frühlings herankommt’, so erklären die Herausgeber natürlich richtig. Aber was einige von ihnen zur Entschuldigung der Parataxe anmerken, ist gründlich verkehrt. Immer noch wird von der Vorstellung ausgegangen, als habe Homer über den attischen Satzbau verfügen können und müsse überall da, wo er von ihm abweicht, eine besondere Veranlassung gehabt haben. Das richtige Verständniss wird erst gewonnen, wenn man sich die Verse gesprochen denkt: der Vortragende unterbricht seine Schilderung durch die Worte, die er mit ausdrucksvoller Geberde begleitet: ‘es kommt ja die Zeit des Frühlings heran’. — Wie hier ein temporaler oder kausaler, so ist in anderen Fällen ein konzessiver Gedanke als selbständiger Satz in die Rede eingeschaltet. B 703 ff., wo von den Leuten des Protesilaos und dem frühen Tode ihres Führers die Rede gewesen ist, stehen die Verse (der erste ebenso nachher 726):

οὐ δὲ μὲν οὐδ' οἱ ἀναρχοὶ ἔσαν, πόθειόν γε μὲν ἀρχόν·  
 ἀλλὰ σφραγὸς κόσμησε Ποδάρκης ὄζος Ἄρηος  
 αὐτοκασίγητος μεγαθύμου Πρωτεσιλάου.

Ueber die Auffassung kann kein Zweifel sein; warum aber wählt man eine Interpunktion, die zum Missverständniss verführt? ‘Doch auch diese waren nicht führerlos (freilich sehnten sie sich nach ihrem Führer), sondern sie ordnete Podarkes’. So wurde der Satz gesprochen, so muss er auch gedacht werden. Mit der Erklärung, die schon Heyne giebt: πόθειόν γε μὲν est forma antiqua loquendi pro καίπερ ποθειόντες, ist nichts gethan; erst die Parenthese drückt den Sinn aus und zeigt deutlich, dass ἀλλὰ σφραγὸς κόσμησε dem οὐδ' οἱ ἀναρχοὶ ἔσαν gegenüber steht.

Auf die Verbindung zwischen einem vorhergehenden und einem nachfolgenden Gedanken dadurch hinzuweisen, dass man den dazwischen geschobenen Satz schon durch den Druck als solchen kenntlich macht, dies ist besonders da zweckmässig, wo der Zwischensatz selbst eine beträchtliche Ausdehnung hat und aus mehreren Gliedern besteht. Beispiele sind: M 217—222 (εἰ ἔτεόν γε — τεκέεσσιν ἐοῖσιν), M 344—347 (ὃ γάρ κ' ὄχ' ἄριστον — ὑσμίνας), γ 293—296 (ἔστι δέ τις — κῦμ' ἀποέργει), δ 206—211 (τοίου γὰρ καὶ πατρός — εἶναι ἀρίστους). An diesen und an zahlreichen ähnlichen Stellen wird durch die von mir vorgeschlagene Parenthese keine neue Erklärung gegeben, sondern nur die längst und allgemein erkannte für den Blick des Lesers anschaulich gemacht. Dies gilt auch von der folgenden Stelle, die zugleich zum Beweise dienen mag, dass es wohl der Mühe werth ist auf dergleichen Kleinigkeiten zu achten. Poseidon beklagt sich über die Geringschätzung, die er von den Phäaken erfahre, und begründet seine Klage v 131 ff.:

καὶ γὰρ νῦν Ὀδυσῆ' ἐφάμην κακὰ πολλὰ παθόντα  
οἴκαδ' ἐλεύσεσθαι — νόστον δέ οἱ οὐ ποτ' ἀπήρῳων  
πάγχι, ἐπεὶ σὺ πρῶτον ὑπέσχεο καὶ κατένευσας —  
οἱ δ' εὐδοντ' ἐν νηὶ θεῆ' ἐπὶ πόντον ἄγοντες  
κάτθεσαν εἰν Ἰθάκῃ.

Ohne Zweifel giebt es Gelehrte, denen Ilias und Odyssee so vertraut sind, dass sie zu ihrer Bequemlichkeit überhaupt keiner Interpunction bedürfen; für alle übrigen Leser ist es nicht überflüssig, die enge Beziehung zwischen ἐφάμην κακὰ πολλὰ παθόντα ἐλεύσεσθαι und οἱ δ' εὐδοντα ἄγοντες κάτθεσαν äusserlich zu bezeichnen. Vielleicht wäre manche Athetese unausgesprochen geblieben, wenn der Kritiker, welcher sie gefordert hat, zuvor versucht hätte den störenden Gedanken als parenthetischen zu lesen. So B 870 ff.:

τῶν μὲν ἄρ' Ἀμφίμαχος καὶ Νάστης ἠγησάσθη,  
Νάστης Ἀμφίμαχός τε Νομίονος ἀγλαὰ τέκνα,  
ὃς καὶ χρυσὸν ἔχων πόλεμόνδ' Ἴεν ἦύτε κούρη.

Nauck, Christ u. a. stimmen Lucian Müller bei, der 870. 871 für interpolirt hält; und wirklich ist die Anfügung von ὃς 872 sehr hart. Sie wird erträglich, sobald man den vorhergehenden Vers als erläuternde Zwischenbemerkung fasst und ausserhalb des grammatischen Zusammenhanges stellt. In ähnlicher Weise ist oben (S. 355) die Parenthese mit dazu verwendet worden, um den Gedanken in Z 150 f. klar zu machen. Ein drittes Beispiel bietet

B 641 f.:

οὐ γὰρ ἔτ' Οἰνήος μεγαλήτορος υἱέες ἦσαν —

οὐδ' ἄρ' ἔτ' αὐτὸς ἔην —, θάνε δὲ Ξανθὸς Μελέαγρος.

Zenodot hielt beide Verse für unecht, ihm folgt neuerdings Christ; aber dann verliert das Folgende (τῷ δ' ἐπι πάντ' ἐτέταλτο) seine Begründung. Der angefochtene Satz wird verständlich, wenn man die Bemerkung über Oeneus ausscheidet und das Uebrige so verbindet: 'denn es lebten keine Söhne mehr vom hochherzigen Oeneus, nachdem der blonde Meleager gestorben war'.

Man hat sich gewöhnt als Zeichen der Parenthese zwei Gedankenstriche anzuwenden; vielleicht ist es gerathen, in künftigen Drucken statt dessen die runde Klammer einzusetzen. Diese ist an sich besser, da sie die Richtung mit andeutet, und sie würde den Gedankenstrich freier verfügbar machen für die grosse Menge der Fälle, in denen nur an einer Stelle der Zusammenhang der Rede unterbrochen ist, durch ein Anakoluth. Mit dem blossen Namen ist auch hier wieder nicht viel geholfen; man muss sich den lebendigen mündlichen Vortrag denken, auf die natürlichen Pausen achten, die in ihm bei plötzlichem Wechsel des Gesichtspunktes entstehen, und diese dann auch durch den Druck kenntlich machen. H 408:

ἀμφὶ θεῖ νεκροῖσιν — κατακαίμεν οὐ τι μεγάϊρω,

wie schon Nikanor wollte und jetzt Hentze, Rzach und Stier schreiben, ist auf den ersten Blick verständlich. In ähnlichem Sinne würde ich den Gedankenstrich empfehlen z. B. E 804 hinter Καδμείωνας und Φ 487 hinter δαήμεναι, wo die dazwischen liegende Geberde, die so zu sagen den regierenden Satz zu ὄφρ' ἐὺ εἰδῆς vertritt, leicht erkennbar ist. Besonders lehrreich ist β 120: die Art, wie Antinoos sich in der Konstruktion seiner eigenen Worte verwirrt, ist so charakteristisch für das eitle Pathos des aufwiegenden Volksredners, dass man fast versucht ist an einen bewussten Kunstgriff des Dichters zu glauben. Jedenfalls darf die Interpunktion es nicht verschmähen dergleichen Wirkungen zu unterstützen. Auch vom Gedankenstrich gilt, was oben von der Parenthese gesagt wurde: sein häufiger Gebrauch würde einem modernen Stilisten, der für Leser schreibt, zum Vorwurf reichen; als Beitrag zur Deutung des mangelhaften Bildes, das der gedruckte Text von dem Verlauf einer lebhaft gesprochenen Rede giebt, ist er unentbehrlich. Wenn ich dafür eintrete, ihn mehr als bisher zu geschehen pflegt, anzuwenden, so möchte ich dadurch auch für solche Stellen eine Hilfe schaffen, an denen eine Unterbrechung der regelrechten Gedankenfolge nicht statt-

findet und nur der weite Umfang einer Periode es wünschenswerth macht, ein dem Kolon übergeordnetes und doch den Satz nicht abschliessendes Interpunktionszeichen zu haben. Hiervon giebt ρ 204 ff. ein Beispiel, wo die Pause hinter ὀδῦραι darauf hinweist, dass ἔνθα σφέας ἐκίχανεν 212 dem ἀλλ' ὅτε δὴ in 204 antwortet.

IV. Ein Zeichen, dessen sich Wolf noch bediente, das aber seit Spitzner und Bekker aus unseren Ausgaben verbannt zu sein scheint, ist das des Ausrufs; wie sehr es an geeignetem Platze dazu dienen kann den Sinn des Dichters anzudeuten, liegt auf der Hand. Die Macht der Gewohnheit hat hier auch mich zurückgehalten, in meiner Ausgabe eine Neuerung, oder richtiger gesagt eine Rückkehr zum Alten, zu versuchen. Dass ich damit unrecht gethan habe, ist mir nachträglich besonders scharf an einer Stelle der Odyssee fühlbar geworden, ρ 483 f., wo die Freier dem Antinoos zurufen:

Ἐντίνο', οὐ μὲν κάλ' ἔβαλες δύστηνον ἀλήτην·  
οὐλόμεν', εἰ δὴ πού τις ἐπουράνιος θεός ἐστιν.

Die Worte sind so eigentlich gar nicht zu verstehen; was soll der Bedingungssatz? Man muss an Schillers 'Glocke' denken: 'Wenn der Guss misslang? Wenn die Form zersprang?' Aber warum soll nun der Leser, dem zu Liebe doch überhaupt die Interpunktion gemacht ist, nicht die Erleichterung geniessen, dass er auf das Richtige hingelenkt wird? Wolf hat ein Ausrufungszeichen hinter ἐστιν, und ich denke, dass künftige Herausgeber ihm wieder folgen werden. Auch ein Fragezeichen liesse sich rechtfertigen; aber zu der vorhergehenden heftigen Anrede οὐλόμενε stimmt das andere besser. Strenge Unterscheidung zwischen Frage und Ausruf ist überhaupt oft schwierig, zumal in einer Sprache wie der homerischen, in welcher die beweglichen Gefühle südländischer Menschen unmittelbar ausgedrückt sind. Indem ich auf eine nähere Betrachtung dieses Verhältnisses verzichte, begnüge ich mich zum Schluss ein paar Fälle zu erörtern, in denen es sich einfach um Setzung oder Tilgung eines Fragezeichens handelt.

Dabei kann ein paar Mal auf Nikanor zurückgegangen werden. Γ 428, wo Helena den aus dem Kampfe zurückkehrenden Paris wenig freundlich anredet, meinte er (s. Friedländer p. 70) so:

ἦλυθες ἐκ πολέμου; ὡς ὤφελος αὐτόθ' ὀλέσθαι.

Demgemäss übersetzen u. a. Voss und Jordan; die Herausgeber haben, so viel ich weiss, alle die viel weniger lebendige Form: 'Du

kamst aus dem Kampfe zurück; wärest du doch dort umgekommen!'  
 Wenn hier, was sich freilich nicht beweisen lässt, aber auch, einmal ausgesprochen, kaum bestritten werden dürfte, Nikanor recht hatte, so musste der ähnliche Satz π 23 f. ebenso behandelt werden, wo Eumaios den aus Pylos heimgekehrten Königsohn zärtlich begrüsst:

ἦλθες, Τηλέμαχε, γλυκερὸν φάος; οὐ σ' ἔτ' ἐγὼ γε  
 ὄψεσθαι ἐφάμην, ἐπεὶ ὕχθεο νηὶ Πύλονδε.

Dass man von Nikanors Interpunktion abgewichen ist, erscheint mir noch auffallender an einer anderen Stelle. Athene hat sich vom Olymp herabgeschwungen mitten zwischen die Heere der Troer und Griechen, leuchtend einem Sterne gleich, den der Kronide als Wahrzeichen schleudert. Staunen ergreift alle, die es sehen; dann heisst es Δ 81 ff.:

ᾧδε δέ τις εἶπεσκεν ἰδὼν ἐς πλησίον ἄλλον·  
 ἢ ῥ' αὖτις πόλεμός τε κακὸς καὶ φύλοπις αἰνὴ  
 ἔσσειται, ἢ φιλότητα μετ' ἀμφοτέροισι τίθησιν  
 Ζεὺς, ὃς τ' ἀνθρώπων ταμίης πολέμοιο τέτυκται'.

Wunderbar wäre die Gemüthsruhe und das klare Urtheil der Leute, wenn sie sogleich wüssten, was die Erscheinung zu bedeuten hat: 'entweder dies, oder das;' eben hiess es doch noch: θάμβος δ' ἔχεν εἰσοράοντας. Nikanor empfand die Situation deutlicher, indem er beide Sätze als verwunderte Fragen fasste: 'Soll es also wieder Krieg geben?' Oder will Zeus Frieden zwischen den feindlichen Mächten stiften?' Bentley ist der einzige, der sich diese Auffassung angeeignet hat; nicht einmal Heyne, der Bentleys Urtheil erwähnt, hat ihm folgen mögen. — Eine durch ihr Alter so ehrwürdige Autorität wie Nikanor lässt sich Λ 818 nicht anführen; immerhin ist es bemerkenswerth, dass hier fast alle älteren Ausgaben das Fragezeichen hinter δημῷ haben. Erst Bekker hat die Frage getilgt, und sein Vorgang ist für die neueren Herausgeber bestimmend gewesen; so viel mir bekannt, hat nur Bäumlein die ältere Deutung wieder hergestellt. Dass er daran recht gethan hat, wird wohl jeder anerkennen, der die Stelle daraufhin ansieht und etwa mit B 159 vergleicht, wo Bekker mit seiner Streichung des Fragezeichens ziemlich allein geblieben ist, oder mit ε 205, wo auch er die Frage gelten lässt. — Jüngerer Ursprungs ist das Fragezeichen Z 257, wo Doederlein (1863) es eingesetzt, bisher aber von keiner Seite Zustimmung gefunden hat. Es ist der Mühe werth die Verse genauer zu betrachten. Hektor, der mitten aus dem Kampfe in die Stadt geeilt ist, um

auf den Rath des Sehers Helenos ein Gebet der trojanischen Frauen zur Athene zu veranlassen, begegnet beim Eintritt in den Königspalast seiner Mutter Hekabe. Sie fragt ihn 254 ff.:

τέκνον, τίπτε λιπὼν πόλεμον θρασὺν εἰλήλουθας;  
 255 ἦ μάλα δὴ τείρουσι δυσώθυμοι υἱῆς Ἀχαιῶν  
 μαρνάμενοι περὶ ἄστῃ, σὲ δ' ἐνθάδε θυμὸς ἀνήκεν  
 ἔλθόντ' ἔξ ἄκρης πόλιος Διὸς χεῖρας ἀνασχεῖν;  
 ἀλλὰ μὲν, ὄφρα κέ τοι μελιηδέα οἶνον ἐνεΐκω.

Wer die Worte einmal so gelesen hat, wird nicht den Wunsch empfinden, die wirksame Interpunktion hinter ἀνασχεῖν wieder zu verlieren. Dass Hekabe ihre Frage vermuthungsweise selbst beantwortet, ist ganz natürlich; aber eben nur vermuthungsweise, in Form einer neuen Frage, nicht mit dem Ausdruck einer starken Versicherung, die zur Situation gar nicht passt.

Von hier aus gewinnen wir das Verständniss einer ähnlichen Stelle in X. Phöbos Apollon in menschlicher Gestalt hat den Peliden verlockt, ihn eine Strecke weit zu verfolgen, wendet sich nun plötzlich an ihn und sagt X 8 ff.:

τίπτε με, Πηλέος υἱέ, ποσὶν ταχέεσσι διώκεις,  
 αὐτὸς θνητὸς ἔων θεὸν ἄμβροτον; οὐδέ νύ μὲ  
 10 ἔγνωσ, ὡς θεὸς εἶμι, σὺ δ' ἄσπερχές μενεαίνεις.  
 ἦ νύ τοι οὐ τι μέλει Τρώων πόνος, οὐς ἐφόβησας,  
 οἱ δὴ τοι εἰς ἄστῃ ἄλεν, σὺ δὲ δεῦρο λιάσθης.  
 οὐ μὲν με κτενέεις, ἐπεὶ οὐ τοι μόρσιμός εἶμι.

Die Verse 11—13 erklärte Payne Knight für interpolirt und Nauck ist geneigt ihm beizustimmen; Hoffmann (Quaest. Hom. II p. 173) verwirft nur 11. 12, Düntzer nur 13. So viel ist zuzugeben: die beiden Verse 11. 12 unterbrechen den Zusammenhang; wenn die Rede des Gottes durch die in ihnen ausgesprochene Folgerung abgeschlossen ist, so ist der andere Abschluss in 13 überflüssig, und umgekehrt. Aus dieser Noth hätte wieder Doederlein helfen können, von dem ich nur darin abweiche, dass ich in οὐδέ νύ μὲ ἔγνωσ und ἦ νύ τοι οὐ τι μέλει keine Doppelfrage sehe, sondern zwei einfache Fragen. 'Warum verfolgst du mich, ein Mensch einen Gott? Hast du mich nicht erkannt? Deine Leidenschaft kennt ja keine Grenzen. Hast du denn den Kampf gegen die Troer ganz vergessen, die du erst vor dir herscheuchtest? Die haben nun schon in die Stadt sich geflüchtet, während du dich seitwärts wandtest. Wahrlich, mich wirst du nicht tödten, denn das ist dir vom Schicksal nicht beschieden'. — Von Athetesen muss auch hier noch weiter die Rede sein. In der An-

sprache, mit der in B Odysseus diejenigen Fürsten, die er fliehen sieht, zurückzuhalten sucht, hielt Aristarch den letzten Theil (B 193—197) für unecht. Neuere Gelehrte haben in verschiedenem Sinne über die Stelle geurtheilt; darin aber stimmen wohl die meisten überein, dass V. 194 den Gedankengang stört, weshalb denn auch einige (wie Franke, Christ) auf ihn die Athetese beschränken, andere (wie Köchly) nur 195 ihm hinzufügen. Die Sache gewinnt mit einem Schlage ein anderes Ansehen, wenn wir 194 mit Monro (Journ. of Philol. XI (1882) p. 125 ff.) so schreiben:

ἐν βουλῇ δ' οὐ πάντες ἀκούσαμεν, οἷον ἔειπεν;

Dadurch erhält dieser Vers und mit ihm der ganze Abschnitt 193 ff. die Bedeutung, die er haben muss und die Aristarch vermisste: dass Odysseus die Fürsten an das erinnert, was sie in der Rathsversammlung gehört, aber, wie sich herausstellt, nicht begriffen haben. — Einer etwas mehr eingehenden Erörterung bedarf eine andere Stelle desselben Buches, die ebenfalls einer Rede des Odysseus angehört. Zu Thersites gewendet sagt er u. a. Folgendes (248 ff.):

οὐ γὰρ ἐγὼ σέο φημί χειριότερον βροτὸν ἄλλον  
ἔμμεναι, ὅσσοι ἄμ' Ἀτρεΐδης ὑπὸ Ἴλιον ἦλθον·

250 τῷ οὐκ ἂν βασιλῆας ἀνὰ στόμ' ἔχων ἀγορεύοις  
καὶ σφιν ὀνειδέα τε προφέροισ νόστον τε φυλάσσοις.

οὐδέ τί πω σάφα ἴδμεν, ὅπως ἔσται τάδε ἔργα,  
ἢ εὖ ἢ ἐκ κακῶς νοστήσομεν υἱες Ἀχαιῶν.

τῷ νῦν Ἀτρεΐδῃ Ἀγαμέμνονι ποιμένι λαῶν

255 ἦσαι ὀνειδίζων, ὅτι οἱ μάλα πολλὰ διδοῦσιν  
ἦρωες Δαναοί· σὺ δὲ κερτομέων ἀγορεύεις.

ἀλλ' ἔκ τοι ἐρέω, τὸ δὲ καὶ τετελεσμένον ἔσται· κτλ.

Aristarch hielt 252—256 für unecht. Die meisten Neueren sind ihm insoweit gefolgt, als sie 254—256 ausscheiden: diese Verse, heisst es, enthalten nur denselben Vorwurf, der schon 250 f. ausgesprochen ist; beide Sätze seien als parallele Fassungen des gleichen Gedankens anzusehen, wobei denn der mögliche Ursprung solcher doppelten Redaktion verschieden ausgedacht wird. In der That stimmen beide Sätze in ihrem Inhalt fast überein, wenn 254 ff. als Aussage dasteht: 'Du sitzt da und schmähest den König, weil die Danaer ihm viele Geschenke machen'. Aber der Sinn dieser Verse wird völlig verschoben, wenn man sie (mit Voss nach Eustathius) als Frage betont: 'Sitztst du deshalb schmähend hier, weil die Danaer dem Könige viele Geschenke machen? Sprichst du bloss um zu beleidigen?' So verstanden

sagt der Satz etwas ganz anderes als der in 250 f. vorhergehende und kann sehr wohl neben ihm bestehen, um so mehr, da ja auch jener eigentlich keine Aussage enthält, sondern eine wenn auch indirekt ausgesprochene Warnung: 'Du würdest (wenn du verständig wärest) die Fürsten nicht schmähen'. Nauck scheint an dieser umschreibenden Form der Warnung Anstoss genommen zu haben, da er die Echtheit auch von 250 f. anzweifelt; aber die auf den ersten Blick allerdings befremdende Ausdrucksweise kommt bei Homer auch sonst vor. Anerkannte Beispiele sind  $\Xi$  126 f. u 135, vielleicht auch  $\sigma$  414 f.; ein weiteres glaube ich hinzufügen zu können.

Beim Anblicke des zum Kampfe gerüsteten Menelaos hat sich Paris erschreckt zurückgezogen und in der Menge der Troer versteckt. Da schilt ihn Hektor mit harten Worten ( $\Gamma$  43 ff.): 'Jetzt froblocken wohl die Achäer, die erst meinten, dass du ein tapferer Streiter seiest, weil du so stattlich aussiehst; aber dir wohnt weder Kraft noch Muth im Herzen. Hast du als ein solcher Schwächling es gewagt einem fremden Manne sein Weib zu entführen, die Verwandte kriegstüchtiger Männer?

οὐκ ἄν δὴ μείνειας ἀρηίφιλον Μενέλαον;

γνοίης χ' οἴου φωτὸς ἔχεις θαλερὴν παράκοιτιν.

οὐκ ἄν τοι χραίσμη κίθαρις τὰ τε δῶρ' Ἀφροδίτης

55 ἦ τε κόμη τό τε εἶδος, ὄτ' ἐν κινήσι μιγείης.

'Willst du nicht standhalten? Dann würdest du erkennen'. So erklären die Herausgeber und bemühen sich vergebens, diese Betrachtung mit den vorhergehenden Gedanken in Zusammenhang zu bringen. Wenn Hektor, der eben die Feigheit des Bruders gescholten hat, nun ihm zuredet: 'willst du nicht dem Menelaos standhalten? dann würdest du...', so muss er fortfahren: 'dann würdest du wenigstens einen Theil der Schande, die du auf dich und dein Volk geladen hast, wieder abwaschen'. Offenbar ist es doch Hektors Absicht, den Unentschlossenen zum Kampfe zu drängen; dies kann er nicht dadurch erreichen, dass er ihm die schlimmen Folgen eines etwaigen Kampfes ausmalt. Man wird einwenden, diese Ausmalung sei spöttisch gemeint. Gut; aber dann muss auch die vorhergehende Aufforderung spöttisch gemeint sein. Deshalb lese ich so:

οὐκ ἄν δὴ μείνειας ἀρηίφιλον Μενέλαον·

γνοίης χ' οἴου φωτὸς ἔχεις θαλερὴν παράκοιτιν.

'Ich rathe dir dem Menelaos nicht standzuhalten; du würdest sonst erkennen'. — An dieser Stelle haben, so weit meine Kennt-

niss reicht, alle Herausgeber das sinnstörende Fragezeichen; an einer anderen Stelle, an der es sich ebenfalls um einen Angriff auf Menelaos handelt, Δ 94 ist es bereits von Henricus Stephanus beseitigt, doch aber von Heyne, Wolf, Döderlein wieder eingeführt worden. Ich kann es dem Leser überlassen die Verse nachzulesen und zu beurtheilen, ob nicht die Rede von Athene-Laodokos viel lebendiger verläuft, wenn τλαίης κεν — προέμεν als Antwort auf die vorhergehende Frage ἦ ῥά νύ μοί τι πίθοιο gefasst wird.

Lebendiger verläuft die Rede und, wenn man den Ausdruck nicht missverstehen will, dramatischer, wenn in den Worten des Sprechenden Frage und Antwort einander gegenüberstehen. Und so erscheint dies letzte Beispiel und alles, was vorher über Setzung oder Streichung von Fragezeichen gesagt worden ist, eng verbunden mit der Grundansicht, die ich durch Betrachtung der Interpunktion deutlich zu machen gesucht habe: Homers Sprache kann nicht verstanden werden, wenn man sich nicht fortwährend gegenwärtig hält, dass die Gedanken, denen sie Ausdruck giebt, für mündlichen Vortrag und vielleicht grossentheils im mündlichen Vortrage gedacht sind. Nicht nur von jeder modernen Schriftsprache, sondern auch von der attischen ist die epische Rede-weise ihrem logischen Bau nach verschieden. Und man begreift diesen Unterschied am ehesten, wenn man sich den Wechsel der Betonung und das lebhaftige Spiel der Geberden vorzustellen sucht, womit ein griechischer Recitator die Reden der homerischen Helden, die er vortrug, begleitet haben mag. Wie seltsam es den Griechen erschien, wenn ein Redner auf solche Unterstützung seiner Worte verzichtete, zeigt unser Dichter selbst durch das, was er Γ 216 ff. den Trojaner Antenor über die ruhige Haltung des Odysseus sagen lässt; uns Nordländern würde umgekehrt bewegliche Gestikulation als etwas Bemerkenswerthes erscheinen. Wenn hier von der Interpunktion ausgegangen worden ist, um zu tieferem Verständniss in manche homerischen Gedankenreihen einzudringen, so ist das natürlich nicht der einzige Weg, der dahin führt. In ähnlichem Sinne würde vor allem eine sorgfältige Beobachtung mancher Partikeln (γε, τε, ἄρα, μέν, περ. u. s. w.) uns fördern, mit denen die moderne Textkritik, der vielberufenen Geschäftigkeit alexandrinischer und nachalexandrinischer Grammatiker unbewusst nacheifernd, rücksichtslos wie mit nichts bedeutenden metrischen Füllstücken zu schalten sich gewöhnen will. (Beispiele findet man Praef. Odyss. p. IX; Berliner philol. Wochenschrift 1886 Sp. 1176; vgl. Jahrb. Philol. Pädag. 140 [1889])

S. 27.) In den Partikeln haben wir ein Stück erstarrter Gesticulation; wer mit empfänglichem Sprachgefühl in Homers Rede-weise sich einlebt, erkennt die feinen Schattirungen der Gedanken, die in ihnen schlummern und zu frischem Leben erweckt werden können. Es mag unwahrscheinlich klingen, aber ich glaube, dass diese Arbeit noch nicht gethan, vielleicht nicht einmal recht in Angriff genommen ist. Möchte es mir gelungen sein, auf die Bedeutung der Sache hinzuweisen und die Aufgabe zu bezeichnen, die in der hier versuchten Betrachtungsweise uns erwächst.

Kiel.

Paul Cauer.

---